

Name: Natan, Alex.Sportredakteur	ZS Nr. 1736	Bd. I	Vermerk: Vertraulich
katalogisiert Seite: 1-12			
Sachkatalog: Röhmputsch Presse IV - Großbritannien.		Personen: Natan, Alex.Sportredakteur Schulenburg, Werner v.d.Schriftsteller Cockburn, Claud.Journalist (engl.) Bose, XXXXXXXXXXXX Fritz v.Presseatta Papen, Franz v.RKzl. I ché	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

28-1756-2

Kdschr.v.1959: "Nach 25 Jahren."
Unveröffentlichte Erinnerungen
an den 30. Juni 1934 (m.
Anschr.v.30.4.1959).

Bl. 1-11

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift:

Brief von Alex Natan (Worcester 6342, 16 Green Hill,
London Road, Worcester) an Prof. Krausnick vom 30.4.1959:

Sehr geehrter Herr Dr. Krausnick:

Vielleicht werden Sie sich noch an unsere einzige Begeg-
nung erinnern, die bereits vor einigen Jahren stattgefunden
hat, wohl im ersten Jahre Ihrer Tätigkeit, als ich
selbst einen Beitrag zu den Vierteljahrsheften beigesteu-
ert habe.

In wenigen Wochen jährt sich der 30. Juni 1934 zum 25.
Mal. Ich war mit seinen Ereignissen auf merkwürdige Weise
verknüpft, über die ich niemals etwas geschrieben habe.
Ich habe meine eigenen Erlebnisse jetzt einmal niederge-
legt und möchte Ihnen für Ihre dortigen Materialsammlungen
einen Durchschlag zur Verfügung stellen. Ich tue dies des-
wegen, weil die gesamte Literatur über die Vorgänge und
Hintergründe des 30. Juni nur sehr vage Andeutungen über
den Anlass zur Ermordung Fritz von Boses gemacht hat. Hier
können Sie zum ersten Male die wirklichen Gründe lesen und
sich über ihre relative Bedeutung Ihr eigenes Urteil ma-
chen. Ich dachte mir, dass ein solcher Bericht auch in Ihr
Institut gehört.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Unterschrift: Alex Natan)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Unveröffentlichte Erinnerungen an den 30. Juni 1934

v. Alex Natan

Anfang August 1933 saßen vier Herren beim Mittagessen im Kurhaus Dolder oberhalb Zürichs. Professor Max Alaberg, damals Deutschlands führender Strafanwalt, ein Verwandter meiner Mutter, war der Gastgeber. Die anderen Teilnehmer dieses Essens waren der Essener Rechtsanwalt Dr. Abel und der Romanschriftsteller Werner von der Schulenburg. Ich hatte Berlin wenige Tage nach dem Reichstagsbrand verlassen, da ich mich als Sportredakteur der "Welt am Abend Montag" zu stark exponiert hatte, um der Verfolgung durch die Nazis entgehen zu können. Ich hatte ein paar Monate in Ascona verbracht, bevor ich mich entschlossen ^{habe}, nach England zu gehen, wo ein grosser Teil meiner Verwandtschaft lebte. Ein Vetter glaubte für mich Möglichkeiten zu sehen, in Fleet Street, dem Londoner Zeitungsquartier, als Journalist zu arbeiten. Jedenfalls besass ich ein paar nützliche Einführungen, darunter zu Claud Cockburn, damals das "enfant terrible" der englischen Presse, der vor kurzer Zeit sein katechographiertes Wochenblatt, "The Week", gestartet hatte, das in den entscheidenden Jahren vor dem Kriege eine wichtige Rolle im Kampf gegen den Nationalsozialismus gespielt hat.

Ich berichtete über meine Pläne bei jenen Mittagessen auf dem Dolder. Beim Abschied nahm mich Max Alaberg beiseite und bat mich, in England Erkundigungen über Beschäftigungsmöglichkeiten für ihn einzusuchen. Als ich ihn später einen negativen Bescheid schreiben musste, nahm er sich im Spätherbst 1933 in Samaden das Leben. Beim Aufbrechen hatte mich von der Schulenburg gebeten, ihn unbedingt am nächsten Morgen vor meiner Reise aufzusuchen. In seinem Hotel eröffnete er mir, dass er sich lebhaft darum bemühe, für eine einflussreiche konservative Gruppe einen privaten Informationsdienst aufzusuchen, dessen Aufgabe es sein sollte, die Wahrheit über die Vorgänge in Deutschland unabhängig von der Zensur des Propagandaministeriums ins Ausland zu schaffen. "Ich handle im Auftrag von Fritz von Buse, dem Presse-Attaché des Vizekanzlers von Papen".

von der Schulenburg, der später in der Widerstandsbewegung eine ehrenvolle Rolle spielen sollte, lebte damals in Auresio im Tessin. Er war ein intimer Freund der Lughierita Sarfatti, der nicht-arischen Freundin Mussolini's, den er selbst gut genug kannte, dass ihm der Duce die Übersetzung seines "Caesar" Dramas übertrug. von der Schulenburg setzte mir damals seine Pläne eingehend auseinander und schlug mir vor, eventuell der englische Verbindungsmann zu werden. Ihm lag keineswegs an einer weit verzweigten Organisation, die doch nur zu bald bekannt werden würde, sondern an einer kleinen Gruppe von Männern, die an wichtigen Nervenpunkten des europäischen politischen Lebens saßen und Gelegenheit hätten, die deutschen Informationen an die richtigen Stellen zu bringen. Mich reizte dieses Angebot, und ich erklärte mich präventisch bereit, sie durchzuführen, falls die mir zur Verfügung stehenden

Beziehungen in London für diesen Zweck ausreichen würden. In London suchte ich Claud Cockburn auf. Ich hatte genügend verlässliche Einführungen, um sofort sein Vertrauen zu gewinnen. Ich hatte ihm berichtet, dass ich in der Lage sein würde, ständig verlässliche, politische Nachrichten aus Berlin zu beziehen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt wären. Claud Cockburn, der Berlin und die dortige politische und journalistische Welt aus bester eigener Erfahrung kannte, bot mir an, sein Material für die "Week" zur Verfügung zu stellen. Die Geschichte dieses erstaunlichen Informationsblattes hat er 23 Jahre später selbst im ersten Band seiner Denkwürdigkeiten (" IN TIME OF TROUBLE ") erzählt. Cockburn kannte jedermann, den man in London kennen musste. Er war viel in der Welt herumgekommen. Als selbstbewusster Ire hielt er es nirgendwo längere Zeit aus, da er nicht bereit war, seine Meinung der anderer Menschen anzupassen. So gab er innerhalb weniger Minuten den begehrten Posten eines " Times " Korrespondenten in Washington auf, kehrte nach London zurück und begann in einer Dachstube in der dortigen Victoria Street selbst seine " Week " durch den Vervielfältigungsapparat zu drehen. Was er auf jenen sechs gelben Blättern veröffentlichte, die nur in Subskriptionswege und nach eingehender Prüfung des Subskribenten zu erwerben waren, war genau ein Material an zuverlässigen Informationen, die andere Zeitungen entweder nicht kannten oder nicht zu veröffentlichen wagten, da sie ihnen zu " hot " erschienen. Cockburn, mit dem unfehlbaren Flair eines hellseherischen Journalisten, druckte sensationelle und überraschende Berichte, die im Foreign Office, in den Botschaften, in Fleet Street gewaltiges Aufsehen erregten. Nicht ein einziges Mal erklärte sich ein englisches Gericht bereit, einer Beleidigungs- oder Verleumdungsklage stattzugeben, deren Verlust in England die Strafe einer hohen Schadensersatzsumme nachzuzahlen pflegt, die Cockburn sofort ruiniert hätte. Später bemühte sich Ribbentrop besonders stark, ein Verbot der " Week " zu erreichen, in der er das Zentrum aller anti-Nazi Intrigen und Propaganda in London witterte. Über unsere Zusammenarbeit veröffentlichte Cockburn später die folgende Darstellung, die in rückstrahlender Erhellung nicht ganz zutreffend und stark abgekürzt war:

" Viele Monate lang war der Gewährsmann der " Week " der Privatsekretär des Herrn von Papen. Dieser Mann, der gelegentlich sogar als Papen's Kabinettschef wirkte, war ein energischer, frommer Katholik und ein überzeugter Anti-Nazi. Damals war es für Hitler immer noch notwendig, von Papen mit Vorsicht zu behandeln und mit einem gewissen Respekt, so dass es unmöglich war, mehr als 30% der wirklichen Pläne und Absichten der Nazis vor dem Papenbüro zu verheimlichen. Es war natürlich für diesen Privatsekretär unmöglich, seine Informationen durch die Post zu senden, zumal ich darauf bestanden hatte, keine schriftlichen Informationen zu erhalten. Ich besaß einen Boten, einen früheren Sportmitarbeiter des Ullstein

Verlages, den niemand für etwas anderes als einen harmlosen Narren hielt, der zwischen Berlin und London hin und her fahren konnte, um mit dem Sekretär zu sprechen, seine Informationen auswendig zu lernen und sie auf diese Weise nach London zu bringen. Unglücklicherweise war dieser Sekretär weniger sorgfältig, als er hätte sein müssen. Er besaß in seinem Büro die gesammelten Nummern der "Week", um kontrollieren zu können, was wir mit den Informationen anfangen würden, die er uns suspielte. Eines Tages, im Juni 1934, traf sein Bote, der gewöhnlich nur geringes Interesse für Politik zeigte, in Berlin ein, um den Sekretär aufzusuchen. Die Exemplare der "Week" waren blutgetränkt. Der Sekretär war gerade von SS-Mördern erschossen worden, die damals ins Ministerium eingedrungen waren. Unser Verbindungsmann konnte gerade noch entkommen. Es handelte sich um ganze vier Minuten, bevor die Mörder ins Parterre zurückkehrten, auf der Suche nach einem weiteren Menschen, den sie töten konnten. Dieser zusammengedrückte Sachverhalt stimmt nicht ganz und verlief für mich in ganz anderer Hinsicht so melodramatisch, wie ihn Cockburn 23 Jahre später dargestellt hat.

von der Schulenburg war im August 1933 nach Berlin gefahren, um sich mit Bose über die Organisation des Dienstes zu beraten. Die ersten Informationen erreichten mich. Sie wurden stets durch zwei zuverlässige Ex-Piloten der Lufthansa befördert, die ihre, an meine Deckadresse gerichteten, Informationen in London in den Briefkasten steckten, die ich dann später mit Cockburn redigierte. Fast alles, was damals an 'Greuelmordchen' in England bekannt wurde, stammte gewöhnlich aus dem Büro Fritz von Bose's, der glänzend unterrichtet gewesen war und mit unfehlbarer Sicherheit kommende Dinge zu kombinieren verstand. Die Auflage der "Week" verdoppelte sich. Der deutsche Botschafter, Leopold von ^{ve}Hösch, der selbst zu den Subskribenten der "Week" gehörte, wurde bei dem späteren Lord Vansittart im Foreign Office vorstellig, der ihn jedoch kühl mitteilte, dass er nicht den geringsten Zweifel hege, dass diese Nachrichten über deutsche Vorgänge wahr und echt ^{waren} wären.

Inzwischen war ich für die "Week" zur jährlichen Völkerbundversammlung nach Genf gefahren, auf der eine deutsche Delegation unter der Führung Hanns Goebbels' erschienen war. Es bereitete mir ein sardonisches Vergnügen, den berüchtigten Nationalsozialisten in gebrochenem Deutsch für eine englische Zeitung zu interviewen. Er gab mir sogar sein Autogramm, das ich im Kriege zu wohltätigen Zwecken versteigern liess. Auf dem Rückwege traf ich von der Schulenburg in Paris, der mir die letzten Nachrichten aus Rom mitteilte und damals fest davon überzeugt war, dass Mussolini niemals gemeinsame Sache mit Hitler machen würde, falls ihn nicht eine engstirnige Politik der Engländer und Franzosen ins deutsche Lager treiben würde, was es auf jeden Fall zu verhindern gälte. Schulenburg teilte mir den bevorstehenden Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund mit, den wir in London

Polizei angehört hatte. Ich bin noch heute überzeugt, dass es jener mysteriöse Bochow gewesen ist, der als Presse-Assistent damals bei Bose arbeitete, um später Agent für den Sicherheitsdienst zu werden. Es besteht für mich nicht der geringste Zweifel, dass es dieser Bochow gewesen war, der bereits 1934 für die Gestapo arbeitete und schliesslich Bose an sie verraten hat. Nicht ohne Ursache tauchte Bochow später in Wien auf, als dort von Papen Botschafter war, um sicherlich seine Hand in der Ermordung des Attachés von Ketteler gehabt zu haben, dessen Leiche in der Donau gefunden wurde und der gleichfalls zum persönlichen Mitarbeiterstab von Bose's gehört hatte.

Meine Begegnung mit Fritz von Bose wird mir stets unvergesslich bleiben. Ich habe selten einen Menschen persönlich gekannt, der ^{bereits damals} von einem so abgrundtiefen Hass gegen das Nazi-System erfüllt gewesen war. Er sah es als eine persönliche Pflicht an, das Ausland zu mobilisieren, um zu verhindern, was er mir damals bereits als "die kommende Katastrophe Deutschlands" beschrieb. Insbesondere war er darüber besorgt, mit welchem stoischen Leichtsinn englische Regierungskreise den Vergängen in Deutschland gegenüberständen, ohne Gegenmassregeln zu treffen. Er sprach mit stärkster Intensität von der Eile, die notwendig wäre, um einen aktiven Widerstand im Ausland zu mobilisieren. Er machte nicht den geringsten Hehl daraus, dass er die Tage von Papen's für gewählt betrachtete. Er bezeichnete seinen Chef als ein "eitles Vollblut, das nur in Scheuklappen denken könne". Bose benutzte bewusst sein Büro in der Vizekanzlei der Berliner Voss-Strasse als ^{seine} ~~Kanzlei~~ ^{seiner} ~~Kanzlei~~ ^{der} ~~Kanzlei~~, hinter der seine gefährlichen Intrigen spinnen konnte. Noch heute wundere ich mich, wie offen von Bose über Dinge zu einem ihm fremden Menschen sprechen konnte, die damals bereits genügt hätten, uns beide aufs Schafott zu bringen. Es ist dann wohl auch dieser Hang zur Geschwätzigkeit gewesen, eine gewisse Eitelkeit, den politischen Intriganten spielen zu dürfen, die Bose das Leben kosten sollten.

Wenn von Papen in seinen "Denkwürdigkeiten" davon spricht, dass er gemeinsam mit Bose und Ketteler ausländischen Pressekorrespondenten die Einzelheiten jener skandalösen Rechtsbrüche vorgespielt hätte, die die Nazis täglich begangen und deren Anprangerung oder Kritik ihre wachsende Kontrolle über die deutsche Presse unmöglich gemacht hätte, so ist die Behauptung sehr mit Vorsicht zu nehmen. Damals in Hamburg hat mir von Bose versichert, dass von Papen von seinem Informationsdienst nicht die geringste Ahnung bezog, den auch Papen in seinen Memoiren nicht erwähnt. Jedenfalls liess mich Bose in keinem Zweifel, was er selbst von seinem Chef und seiner politischen Zukunft dachte.

Bose und ich fuhren getrennt nach Berlin, wo ich im Hotel Savoy abstieg. Er kam am nächsten Tage zu mir ins Hotel und zeigte mir Akten, die er u.a.

über die Tätigkeit Himmler's, Goering's und Heydrich's, dessen Name ich damals zum ersten Male vernahm, anzulegen begonnen hatte. Diese belastende Materialsammlung war leider kein Geheimnis in Regierungskreisen, wie es die Fachliteratur über den 30. Juni 1934 hinreichend erwiesen hat. Die Gestapo wusste über die Tätigkeit von Bese's Besuch, ohne sie ihm im Januar 1934 nachweisen zu können. Ich merierte, so viel ich vermochte, um am nächsten Tage nach London zurückzufahren. Ich sollte Bese nicht mehr wiedersehen.

Die Informationen, die nach London drangen, verschärften sich an Intensität und Spezifizierung und sicherten der "Week" steigende Bedeutung. von der Schulenburg war bei der ersten Begegnung von Hitler und Mussolini in Venedig zugegen und sandte uns einen vernichtenden Bericht über die persönliche Animosität, die zwischen beiden Männern bestand und zu allerhand Zwischenfällen Anlass gegeben hatte. Auf Grund seiner persönlichen Informationen sah Schulenburg eine Aktion gegen Österreich voraus und warnte uns vor dieser Möglichkeit. Am 17. Juni 1934 hielt von Papen seine berühmte Rede in Marburg, um einer weiteren Radikalisierung Einhalt zu gebieten. Zwei Tage später waren wir im Besitz des Hintergrundmaterials und wussten, dass die Rede Edgar Jung geschrieben hatte, der dafür gleichfalls mit dem Leben büßen sollte. Bese liess mir über Schulenburg mitteilen, dass "wir am Vorabend bedeutender Entwicklungen stehen, die er mit grösster Skepsis betrachte". Der ehemalige Vizekanzler betont in seinen Denkwürdigkeiten, dass ihn Bese damals dauernd gewarnt hätte, dass Hitler bestimmte Absichten gehabt hätte, mit dem radikalen Flügel unter seinen Anhängern aufzuräumen. Die Presse war damals voller Gerüchte. Man ahnte, irgendein Ereignis bereite sich in Deutschland vor. Cockburn schlug mir vor, erneut nach Berlin zu fahren. Mir war damals die Reise zu riskant, und ich wollte mich rückversichern. Claud nahm mich zu Hermann Ewer, der damals die Aussenpolitik des "Daily Herald" redigierte. Ich fuhr als Sonderkorrespondent dieser Zeitung nach Berlin. Vorher hatte ich Schulenburg telegraphiert, bei Bese anzufragen, ob mein Besuch genehm wäre. Er telegraphierte dann aus Zürich: "Besuch hoch willkommen. Sonnabend 12.30. Peltzer Grill".

Ich traf in Berlin am 29. Juni ein, um zu erfahren, dass Bese nach Mecklenburg gereist wäre und erst spät am Abend zurück erwartet würde. Den gleichen Abend traf ich in einer Bar Fritz von Tschirschky, einen der Assistenten Bese's, dessen Name bei der Hamburger Begegnung gefallen war. Er bestätigte mir die Rückkehr seines Chefs für den gleichen Abend. Damals ahnten wir nicht, dass wir uns erst erneut in der Internierung auf der Isle of Man wiedersehen sollten, denn Tschirschky, der heute der deutschen Botschaft in London zugeteilt ist, entkam nur mit knapper Not der eigenen Ermordung in Wien, bei der wahrscheinlich gleichfalls der mysteriöse Bachow seine Hände im Spiel gehabt hatte.

Jener 30. Juni 1934 war ein heisser, herrlicher Sommertag. Als ich mich gegen Mittag zu meiner Verabredung in die obere Wilhelmstrasse begab, fiel mir eine gewisse militärische Aktivität auf. Man sah viele Lastwagen mit Soldaten oder Sturmtruppen. Ich wass diesen Dingen keine besondere Bedeutung zu, da ich sie als ein Zeichen des neuen Deutschlands ansah, das wir sehr schnell unverständlich geworden war. Ich wartete im "Peltzer Grill" eine Stunde vergeblich, um mich dann auf den Weg in die Vischkanzlei zu machen, wo von Bose vielleicht durch Amtsgeschäfte an unserer Verabredung verhindert worden war. Etwas vor dem englischen Botschaft hielt mich ein Schutzmann an, um mich nach meinem Weg zu fragen. "Zum Leipziger Platz" lautete meine glückliche Antwort. "Dann würde ich dem Herrn dringend anraten, einen Umweg durch den Tiergarten zu machen. Hier können Sie heute nicht durch!".

Ich folgte seinem Beispiel, ohne zu ahnen, dass Fritz von Bose am gleichen Morgen an seinem Schreibtisch von fünf Kugeln hinterrücks ermordet worden war. Später hiess es, er habe seiner Verhaftung Widerstand geleistet, von Papen hatte sich während des Überfalls auf die Vischkanzlei im Ministerium Goerings befunden, der ihn unter Zwang dorthin bestellt hatte, um ihn angeblich vor der eigenen Ermordung zu bewahren. Das Büro Bose's war sorgfältig durchsucht worden, so dass die ganze Aktion vorher geplant gewesen ist. Seine Papiere und Akten wurden von einem Sonderkommando der SS. beschlagnahmt. Ob darunter wirklich die "Weck" gewesen ist, vermag ich nicht zu sagen. Er Bose hatte sie allerdings wöchentlich an die Peckadresse in Wilaers-dorf übersandt erhalten.

Ich hatte eine Verabredung mit meinem Anwalt am Zoo. Da der Tag so herrlich war, führen wir nach Glienicke hinaus, unwissend von allen jenen Ereignissen, die sich seit Stunden im Reich und in Berlin abspielten. Als wir gegen Abend nach Berlin zurückführen, erhielten wir auf der Spandauer Brücke jene Flugblätter, die die ersten amtlichen, daher kargen Nachrichten über den Röhm-Futsch und den angeblichen Landesverrat einer hochgestellten Person enthielten. Wir waren restlos verblüfft. Am Zoo und Kurfürstendamm wogte eine riesige Menschenmenge, die erregt die sensationellen Nachrichten besprach und auf neue Informationen wartete. Ich erinnere mich noch genau, dass allgemein die Ansicht vorherrschte, dass Hitler im Auftrag der Konservativen und gegen die radikalen Nazis vorgegangen wäre. Die Rückkehr zu normalen Zeiten wurde allgemein vorausgesagt. Plötzlich stiess ich auf meinen Freund, Staatsanwalt X., der von den Nazis straf zur Unzuchtsstelle am Berliner Polizeipräsidenten strafversetzt worden war, dafür aber Gelegenheit erhalten hatte, in täglichem Kontakt mit den höheren Polizeioffizieren zu stehen.

"Bist Du wahnsinnig, Dich in Berlin aufzuhalten?" . Dann berichtete er mir die Wahrheit über die wirklichen Vorgänge, die seit Morgengrauen statt-

gefunden hatten, besonders in Berlin. "Bose ist tot. Da mußt sofort abreisen. Wenn man Dich faßt, wirst Du sofort standrechtlich erschossen". X. wusste von meinen Verbindungen zu Bose und nahm an, dass mein Name und Adresse in der Visekanzlei aktenkundig geworden wären. Ich beruhigte ihn, indem ich ihm versicherte, dass dies kaum der Fall gewesen sein könnte, da ich offiziell keinerlei Beziehungen zu Bose gehabt hatte. Ich konnte damals nichts von dem Verrat Bochow's wissen, der damals bereits tägliche Berichte über die Tätigkeit von Bose's an die Gestapo geliefert hatte. Übrigens wäre es höchstens zufällig gewesen, dass er von meinem Besuch Nachricht erhalten haben konnte, immer vorausgesetzt, dass jener Hamburger Kommissar Frank wirklich Bochow gewesen ist.

"Mensch, reise noch heute Nacht ab". So lautete der Rat meines Freundes, den ich erst 14 Jahre später wiedersehen sollte. Alles, was er mir in einer kurzen Unterhaltung in einer Stehbierhalle in der Augsburger Strasse mitgeteilt hatte, gab mir beträchtlich zu denken. Ich wäre wahrscheinlich in der gleichen Nacht abgefahren, wenn ich nicht plötzlich auf Bode von B. gestossen wäre, der in grösster Eile über den Damm der Joachimsthalerstrasse eilte. Er war ein anderer, guter Freund von mir, den ich aus meiner Sportzeit her kannte. Er war frühzeitig Mitglied der NSDAP. geworden, ohne jedoch jemals seine Beziehungen zu mir ganz abgebrochen zu haben. Ich wusste ebenso wenig über seine Mitgliedschaft in der SS. Bescheid wie er über die Gründe meines Besuchs in Berlin. Wenn ich mich recht erinnere, wusste er sogar gar nicht einmal von meiner Emigration. Er berichtete, dass er seit frühesten Morgenstunden in Grossalarm stünde und dass ihm in seiner Kaserne befohlen worden war, sich noch vor Mitternacht in der ehemaligen Kadettenanstalt von Lichterfelde zu melden. Ich habe vergessen, welchen Rang er damals einnahm. Er schlug mir vor, ihn in seine Wohnung zu begleiten, wo er sich dringendst etwas abzuholen hatte. Natürlich wollte ich zu gern Einzelheiten über die Ereignisse des Tages hören, wobei ich ihm berichtete, dass ich jetzt in England lebe und dorthin am nächsten Tage zurückfahren wollte. Er bot mir an, in seiner Wohnung zu übernachten. Er würde dafür sorgen, dass mein Gepäck aus meinem Hotel dorthin geschafft werden würde. Wir hatten uns lange nicht gesehen und da mein Zug erst um die Mittagszeit gehen würde, schlug er mir, völlig unbewusst und so nebenher vor, ihn doch einmal am nächsten Morgen zu treffen. Ich sollte um 10 Uhr in einer kleinen Konditorei in der Nähe der Kadettenanstalt sein. Vielleicht könnte er mir dann Neuigkeiten mitteilen. Bode war einer jener vielen, jungen Deutschen gewesen, die der NSDAP. aus Idealismus beigetreten waren. Er verliess später die Partei und ist ein Opfer des Guerillakriegs in Griechenland geworden.

Auch der 1. Juli war ein strahlend schöner Tag. Die Zeitungen hatten kaum weitere Nachrichten bringen dürfen, da eine vollkommene Zensur verhängt worden war.

Ich fuhr nach Lichterfelde hinaus und wartete in besagter Konditorei auf meinen Freund. Als er dort schliesslich auftauchte, sah ich einen völlig veränderten Mensch vor mir. Er sah blass, übermüdet aus, glaubte sich übergeben zu müssen und gab mir zu verstehen, er möchte niemals wieder witzwurzeln, was er in den letzten Stunden gesehen und gehört habe. Er berichtete mir dann über die furchterlichen Szenen und Erschiessungen, die sich in jenem Gebäude abgespielt hatten, das ursprünglich einmal pädagogischen Zwecken dienen sollte. Er nannte mir Dutzende von Namen, die erschossen worden waren. Ich versuchte möglichst viele Namen im Gedächtnis zu behalten, die mir meist alle unbekannt gewesen waren, und vermied es sorgsam, mir irgendwelche Notizen zu machen.

Ich beschloss, an diesem Tage nicht nach England zurückzureisen, sondern hielt mich bis zum nächsten Morgen in der Wohnung Bode's auf, der selbst spät abends nach Hause kam, um völlig erledigt sofort einzuschlafen. Er hatte am nächsten Morgen wenig Neues hinzuzufügen. Ich hatte meinen Anwalt gebeten, mich an diesem Montag Morgen in der Passauerstrasse zu erwarten, um mich nach Hannover zu fahren, da ich inzwischen gehört hatte, dass alle Berliner Bahnhöfe unter Bewachung ständen. Etwa eine Viertelstunde vor dieser Verabredung ging ich in die Telefonzelle auf dem Wittenbergplatz und rief die Vizekanzlei an, da der Tod von Bose's noch immer nicht in der Presse erwähnt worden war. "Einen Augenblick bitte. Herr von Bode ist gerade nicht in seinem Zimmer. Er muss jeden Augenblick zurückkommen. Bitte bleiben Sie am Apparat!". Aber dies war genau das, was ich nicht tat. Ich glaube nicht an das Wiedererwachen von Toten. Ich verflüchtete mich ins Kadeuwe, um dort einen strategischen Aussichtspost zu beziehen. Zehn Minuten, nachdem ich in der Zelle den Hörer hatte herunterfallen lassen, traf vor der Telefonzelle eine schwarze Limousine ein. Wer ihr entgegen ist, sollte ich niemals erfahren. Ich raste durch das KADEWE und stieg in den Wagen ein, der mich im Rekordtempo nach Hannover brachte. Ich hatte genug gesehen und erlebt.

Am nächsten Tage war ich in London. Der erste Versuch, einen ernsthaften Widerstandapparat zu organisieren, war gescheitert. Fritz von Bode war ermordet worden, ein neues Opfer des unersättlichen Molochs. Es kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, dass jener zielbewusste, politisch empfindende, allzu leichtsinnige Mensch, der vor 25 Jahren feige niedergeschlagen worden war, genau gewusst hatte, was er unternahm, als er seine Nachrichten ins Ausland schickte. Als die Gestapo später doch irgendwie meine Beziehungen zu Bose entdeckte, wohl durch Bochow, liess sie durch die deutsche Botschaft in London meinen Namen dem englischen Geheimdienst in die Hände spielen. Ich wurde für einige Zeit im Kriege interniert, weil ich als Emigrant nach 1933 mit deutschen Behörden in Verbindung gestanden hatte.

Als ich am 3. Juli in London ankam, war Claud Cockburn auf dem Bahnhof, dem ich aus Holland meine Ankunft telegraphiert hatte. Er war bereits sehr in Sorge über meinen Verbleib gewesen. Ich schien jedenfalls der erste journalistische Augenzeuge gewesen zu sein, der nähere Einzelheiten über den 30. Juni nach England gebracht hatte, wo man den Ereignissen völlig unwissend gegenüberstand. Cockburn hielt mein Material für wesentlich geeigneter für den "Daily Express" als für den "Daily Herald". Er entführte mich vor die geheiligte Gegenwart des damaligen Chefredakteurs, dem ich auf Englisch und auf Deutsch meine Erlebnisse schilderte, die eine Sekretärin mitstenographierte. Jedenfalls erhielt er die Namen aller jener Erschossenen, deren Identität in Deutschland erst nach Wochen, wenn überhaupt jemals, zugegeben wurde. In der nächsten Ausgabe stand mein Bericht, sensationell über die ganze Titelseite verteilt, aber war es wirklich der meinige gewesen. Er begann nämlich mit dem folgenden Einleitung: "Atenas stürzte gestern ein junger, blonder Deutscher, übermäßig blass, mit entsetzten Augen und verwirrtem Haar in unsere Redaktion: "Ich komme soeben aus Berlin, wo ich Augenzeuge der Erschießung von Hunderten von unschuldigen Menschen gewesen bin", stammelte er in einem unverständlichen Kauderwelsch,.....". Dies war das erste und bisher letzte Mal gewesen, dass ich mit der Sensationspresse in direkte Berührung gekommen bin.